

Band 40 | 2023

Zeitschrift für Indologie und Südasienstudien

वरुण॒ खामृ॒तस्य॑

अत्रा॑ण्यस्मै प॒द्भिः सं भ॑रंत्युत्ता॒नह॑स्ता॒ नम॑साधि॒ विश्व॑ ॥

ऋ॒तस्य॑ प॒था स॒रमा॑ विद॒द्वाः

वरुण॒ खामृ॒तस्य॑

अत्रा॑ण्यस्मै प॒द्भिः सं भ॑रंत्युत्ता॒नह॑स्ता॒ नम॑साधि॒ विश्व॑ ॥

ऋ॒तस्य॑ प॒था स॒रमा॑ विद॒द्वाः

BUSKE



ZIS
40/2023

Zeitschrift
für
Indologie und Südasiastudien

bis einschließlich Band 27/2010

Studien zur Indologie und Iranistik

Zeitschrift für Indologie und Südasienstudien

herausgegeben von
Hans Harder und Ute Hüsken

Band 40/2023



BUSKE

Zeitschrift für Indologie und Südasiastudien

von O. von Hinüber, G. Klingenschmitt, A. Wezler und M. Witzel
gegründet als »Studien zur Indologie und Iranistik«,
ab Band 28 mit dem neuen Titel

Redaktion:
Prof. Dr. Hans Harder
Südasiast-Institut
Universität Heidelberg
Voßstr. 2, Gebäude 4130
69115 Heidelberg
<https://www.sai.uni-heidelberg.de/nsp/index.php>
e-mail: h.harder@uni-heidelberg.de

Erscheinungsweise: jährlich

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im
Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

ISSN 2193-9144
ISBN (Print) 978-3-96769-413-0
ISBN (eBook-PDF) 978-3-96769-414-7

© 2023 Helmut Buske Verlag GmbH, Hamburg. Alle Rechte vorbehalten. Dies gilt auch für
Vervielfältigungen, Übertragungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung
in elektronischen Systemen, soweit es nicht §§ 53 und 54 UrhG ausdrücklich gestatten.

Umschlaggestaltung: Detemple Design, Igel b. Trier. Umschlagillustrationen: Fotos von
Matthias Walliser, Göttingen. Vorderseite: Sarasvatī und Text von RV 2.28.5, 10.79.2 und
5.45.8; Rückseite: Harax^aaitī und Text von Y 10.5, 28.1 und Y 51.5. Druck und Bindung:
CPI books, Ulm. Printed in Germany.

Inhalt

GAUTAM LIU

Premchands Hindi:

Zur Genese des Standardregisters in der gegenwärtigen Hindi-Prosa..... 1

AKANKSHA YADAV & VINITA CHANDRA

Conditional Vows:

Exchange and Reciprocity between the Deity and Laity in Chath..... 79

ARIAN HOPF

Das *Rāmā'in* in der Urdu-Literatur..... 98

BENJAMIN ZACHARIAH

Syed Mujtaba Ali's Unpainted Canvas: The *Chacha* Stories

and a Bengali View of Weimar Germany, c. 1929–1932..... 136

BIPASHA BHATTACHARYYA

Two Books on Visva-Bharati..... 155

SHRUTI KRISHNA BHAT

A Path of Liberation That Fetches Prosperity:

Juxtaposing the Śākta View of *bhukti-mukti*

and the Philosophy of Action-Liberation 170

Premchands Hindi: Zur Genese des Standard-registers in der gegenwärtigen Hindi-Prosa

Gautam Liu

Abstract

Modern Standard Hindi can be a contested category. When Sanskritization of the language is debated, Premchand's use of the language and the notion of Hindustani is often resorted to so as to invoke a successfully calibrated style that retains a balance between Sanskritic and Perso-Arabic lexical orientations. Rarely, however, do critics actually go beyond such invocations, and for good reasons, since Premchand's practice and metalinguistic considerations are numerous and complex. The following article brings together and scrutinizes Premchand's and his contemporaries' relevant contributions to the debate about what kind of Hindi should be cultivated. One of the outcomes of this scrutiny is that Premchand continues to provide a solid base for Hindi to draw on; another is that the alternative "Hindustani" as a middle variant between Perso-Arabicized Urdu and Sanskritized Hindi is futile and certainly neither warranted by Premchand's linguistic usages nor by his normative considerations.

Keywords: Hindi, Urdu, Hindustani, standard Hindi, Premchand, Hindi literature, language ideologies, linguistic standardization.

Ausgangslage

Als Hindi-Dozent ist man alle Jahre von angehenden Kursteilnehmern mit der Frage konfrontiert, welches Hindi in Bezug auf die Schriftprosa denn unterrichtet werde, ein sanskritisiertes Hindi oder ein mischsprachliches Hindustani? Es gibt wohl kaum eine andere südasiatische Sprache, die auf eine solche Binarität fixiert wird. Selbst Urdu, das Alter ego von Hindi, bleibt in der Regel von solchen Fragen verschont. Wohlwissend, dass die Antwort, dass an hiesigen Universitäten weder ein sanskritisiertes Hindi noch Hindustani, sondern Hindi unterrichtet wird, immer noch für Unklarheit sorgen würde, könnte man die Replik mit Standard-Hindi oder Premchands Hindi präzisieren.

Der Autor Premchand (1880–1936) ist zweifelsohne die Schlüsselfigur, um zu verstehen, welches Register der gegenwärtigen Hindi-

Prosa als Standard zugrunde liegt. Als Hindi- und Urdu-Schriftsteller hat Premchand wie kein anderer vor ihm den sozialkritischen Realismus in der modernen Hindi- und Urdu-Erzählliteratur durch sein reiches Oeuvre von rund 300 Kurzgeschichten und elf Gesellschaftsromanen nachhaltig begründet. Bis heute ist er der meistgelesene Hindi-Autor in Indien, da seine Werke u. a. fester Bestandteil des Schulbuchkanons im landesweiten Hindi-Unterricht sind. Sein schriftstellerischer Erfolg war so durchschlagend, dass er den Schreibstil ihm nachfolgender Autoren-generationen maßgeblich beeinflusste. Der namhafte Hindi-Literaturkritiker Hazariprasad Dwivedi (1907–1979) stellt fest, dass „er [Premchand] zu seiner Zeit der alles überragende Literat von ganz Nordindien war“ (*ve ap'ne kāl meṃ samast uttari bhārat ke sarvaśreṣṭh sāhityakār the*, Dwivedi 2000: 228).

In diesem Sinne ist es nicht übertrieben, Premchands Hindi als bestimmenden Faktor in der Genese des heutigen Standardregisters in der Erzählprosa zu betrachten. Unglücklicherweise ist aber der Diskurs über Premchands bevorzugte Wahl der Sprachvarietät, die wiederum untrennbar mit dem Diskurs über die ideale lexikalische Konstitution von Hindi verbunden ist, von vielen Missverständnissen überschattet, die teilweise auf widersprüchliche Aussagen des Autors selbst zurückgehen. Auf alle Fälle muss die Grundannahme, dass Premchand ein Verfechter einer Hindi-Urdu-Ausgleichsvarietät Hindustani war¹, einer genauen Überprüfung unterzogen werden.

Der folgende Beitrag versucht Licht in diesen Sachverhalt zu bringen, um letztlich Hindi von einer immer wiederkehrenden Fragestellung zu befreien, die sich im Grunde schon zu Premchands Lebzeiten, spätestens aber mit der Unabhängigkeit Indiens 1947 erübrigt hat. Zumeist verengt sich der Blick in der Auseinandersetzung über dieses komplexe Thema auf einzelne Aussagen wie beispielsweise die von Pratap Narayan Mishra (1856–1894), dessen Einfluss auf die Entwicklung der modernen Hindi-Literatur doch sehr überschaubar ist, aber sein Vers *japo nirantar ek jabān, hindī, hindū, hindustān!* („Rezitiert unentwegt mit einer Zunge: Hindi, Hindu, Hindustan!“) wohl zu den meist zitierten gehört, um ein sanskritorientiertes Hindi mit einer hindunationalistischen Agenda zu

1 So hält Francesca Orsini fest: „In the public sphere of journals Premchand was one of the most eloquent supporters of Hindustani: that hybrid language was for him the symbol of what Hindi *rāṣṭrābhāṣā* needed to become“ (Orsini 2009: 134). Korrekterweise geht Heinz Werner Wessler von einem eher ambivalenten Verhältnis von Premchand zu Hindustani aus (s. Wessler 2015: 164), auf das in den nächsten Kapiteln näher eingegangen werden wird.

verbinden (vgl. Hasnain/Rajyashree 2004: 257f.), ungeachtet dessen, dass diese Zeilen mehr persische als Sanskrit-Wörter beinhalten.

Unklarheiten über die Beschaffenheit des Standardregisters von Hindi, das wiederum kontext- und genreabhängig variieren kann, führen bis zum heutigen Tag zu irreführenden Schlussfolgerungen. Das gilt nicht nur für die Erzählprosa, welche im Fokus der vorliegenden Erörterung steht, sondern auch für öffentliche Reden. Beispielsweise wird in einem rezenten Artikel mit dem Titel „Modification of the Rajbhasha: Simple vs Pure Hindi and Narendra Modi’s Language“ anhand einer etymologischen Untersuchung von Substantiven und Adjektiven einer ausgesuchten Passage mit 500 Wörtern aus Premierminister Modis Ansprache am Unabhängigkeitstag Indiens 2014 postuliert, dass aufgrund der geringen Anzahl von 44 Fremdwörtern aus dem Persisch-Arabischen und Englischen, denen 140 Tatsamas gegenüberstehen, Hindi einer „*shuddhisation* ‘purification’“ (Zykov 2018: 310) unterzogen werden würde. Doch von welchem Maßstab geht man aus? Zum Vergleich wird u.a. die Rede des ehemaligen Premierministers Manmohan Singh herangezogen, der bedingt durch seine Einschulung in Urdu im heutigen Pakistan und seine universitäre Laufbahn als Ökonom an anglophonen Hochschulen viel mehr Urdu-Wörter und Anglizismen in der vom Autor untersuchten Passage verwendet (84 persisch-arabische und englische Wörter vis-a-vis 63 Tatsamas, s. Zykov 2018: 309). Dem gegenüber erscheint Modis Ansprache tatsächlich als stark sanskrit-orientiert. Doch bildet die Wortwahl von Modis Amtsvorgänger das Standardregister des Hindi ab? Für einen Zuhörer, der seine Schulbildung in einer der vielen indischen Regionalsprachen, die von der Sanskrit-Lexik stark beeinflusst sind, genossen hat, mutet die Rede Modis alles andere als puristisch an, sondern würde schlechterdings dem Register entsprechen, den man aus formalen Reden in politischen Kontexten gewohnt ist.²

-
- 2 Dass Modis Festrede nicht als puristisch betrachtet werden kann, zeigt bereits der einleitende Begrüßungssatz: *mere pyāre deś'vāsiyo! āj deś aur duniyā meṃ phailē hue sabhī hindustānī āzādī kā parv manā rahe hain. is āzādī ke pūvan parv par pyāre deś'vāsiyoṃ ko bhārat ke pradhān sevak kī anek anek śubh'kāmnāeṃ!* („Meine lieben Landsleute! Heute feiern im Land und in der Welt alle Inder das Fest der Unabhängigkeit. Anlässlich dieses heiligen Festtags der Freiheit [richtet] der oberste Diener von Indien zahlreiche Glückwünsche an [seine] lieben Landsleute [aus]!). Persisch-arabische-Wörter wie *duniyā* („Welt“), *hindustānī* („Inder“) und *āzādī* („Unabhängigkeit“) hätten sehr gut mit gängigen Tatsamas wie *viśva*, *bhāratīya* und *svatantratā* ersetzt werden können. Zudem reiht Zykov das in der Ansprache verwendete Sanskrit-Wort *abhinandan*

Es bedarf somit unter anderem auch deswegen dringend einer diskursiven Neubewertung dieses so grundlegenden Themas.

„Hindi“: Die Konstruktion eines Phantoms

In seinem vielbeachteten Traktat *„Hindi Nationalism“* unterscheidet Alok Rai Hindi von „Hindi“. Letzteres sei das künstliche Ergebnis eines sprachpuristischen Prozesses, im Zuge dessen gängige Wörter aus dem Persisch-Arabischen, ja sogar Tadbhavas, sanskritisiert worden seien (vgl. Rai 2001: 79). Das Ziel seines Narrativs ist, die Volkssprache Hindi von „Hindi“, dem „Sanskritic usurper“, zu befreien:

„By distancing itself from „Hindi“, which is unmistakably a part of the problem, Hindi can work towards becoming a part of the solution. I am aware that waking up from this nightmare, in which it was ridden by its cruel Doppelgänger „Hindi“, will not be the end of the process. But it is a beginning“ (Rai 2001:122).

Dazu stellen sich prinzipiell zwei Fragen: Wenn das von Rai pathologisierte „Hindi“ die Abweichung von der Norm Hindi ist, wie sieht dann dieses „Hindi“ konkret aus? Und wie maßgeblich hat es die Welt der Hindi-Prosa tatsächlich beeinflusst, als dass das „wahre“ Hindi dazu verurteilt ist, unter dessen erdrückender Dominanz ein Schattendasein zu führen?

Im Zuge dieser Erörterung wird das Attribut „sanskritisiert“ grundsätzlich gemieden bzw. sehr vorsichtig in eigens dafür vorgesehenen Kontexten verwendet. Denn ein sanskritisiertes Hindi (= „Hindi“) stellt im Grunde eine Kunstsprache dar, in der wie erwähnt alle Fremdwörter sowie indigenen Tadbhavas und Deśi-Wörter mit entsprechenden Tatsamas ersetzt werden, sofern dies möglich ist. Ein Beispielsatz soll den Kontrast zwischen Hindi und „Hindi“ veranschaulichen:³

in die Gruppe von „Sanskrit-originated words infrequently used in common discourse“ (Zykov 2018: 309) ein. Das mag für die Alltagssprache sicherlich zutreffen, doch bei feierlichen Anlässen, und dieser Kontext ist hier eindeutig gegeben, ist der Gebrauch von *abhinandan* als fixer Bestandteil einer Begrüßungsformel in Hindi gang und gäbe. Ganz abgesehen davon, dass zum Ausdruck der Beglückwünschung *abhinandan* das Standardwort in Assami, Bengali, Gujarati (der Muttersprache Modis), Marathi, Kannada, Malayalam, usw. ist. Ein nicht unwichtiger Umstand, wenn man bedenkt, dass sich die Rede zum Unabhängigkeitstag an die ganze Nation richtet.

- 3 Da Rai zwar immer von der Opposition Hindi versus „Hindi“ spricht, aber kein konkretes Sprachbeispiel anführt, um ableiten zu können, wie Hindi sich normhalber lexikalisch konstituiert, erfolgt hier beispielhaft eine Gegenüberstellung von einem Satz in Standard-Hindi als Norm und seiner sanskritisierten Abweichung („Hindi“).

Hindi (Standard-Hindi): *āp rikṣā lekar turant bāzār jāo aur vahā̃ se dūdh, ghī aur sāg lānā*.⁴

„Hindi“ (sanskritisirtes Hindi): *āp nar'yān lekar turant paṇya jāo tathā vahāse dugdh, ghṛt evaṃ sāk lānā*.

Mittels einer Sanskritisierung wurden in der zweiten Variante die in Hindi gebräuchlichen Fremdwörter (*rikṣā, bāzār*) und Tadbhavas (*aur, dūdh, ghī, sāg*) konsequent mit den entsprechenden ungeläufigen Tatsamas (*nar'yān, paṇya, tathā/evaṃ, dugdh, ghṛt, sāk*) ersetzt. Ein derart sanskritisirtes Register wurde zuweilen in historischen Romanen wie Yashpals *Divyā* (1945) oder Hazariprasad Dwivedis *Bāṇ'bhāṭṭ kī ātmakathā* (1946) verwendet, um auf sprachlicher Ebene die Aura des antiken Indien einzufangen. Ansonsten ist nicht bekannt, dass dieses „Hindi“, mit Ausnahme von etwaigen puristischen religiösen Schriften, irgendeinen Bereich der Hindi-Prosa maßgeblich dominiert hätte. Rai zitiert als einziges Musterbeispiel für „Hindi“ folgende Passage aus einem privaten Brief vom Hindi-Dichter und Schriftsteller Sreedhar Pathak (1860–1928): *priyavarya śrī padmasiṃh: nati nivedam. āp'kā suślāghyaśālīn'tā śobhit śubh patra yathāsamay samāgat huā. asvasthatāvaś uttar vilambit ho gayā, etadarth kṣamā prārthit hai*.⁵ Im Anschluss an dieses Zitat kommentiert Rai: „The disease is simultaneously epidemic and endemic“ (Rai 2001: 80). Diese Aussage suggeriert einen falschen Eindruck von der damaligen Situation in der Hindi-Prosa, denn zum ersten war dieser Sprachstil nicht endemisch, da dieses Register abgesehen von dieser singulären künstlerisch-ironischen Auslassung in keinen seiner anderen Briefe vorkommt, welche Pathak üblicherweise in einem alltagssprachlichen Hindi unter Einbezug etlicher Urdu-Wörter zu schreiben pflegte (s. Liu 2024: 267, n2).

Zum zweiten war dieses „Hindi“ auch nicht epidemisch, da diese Wortwahl selbst bei den hartgesottensten Hindi-Puristen keine Nachahmer fand, ganz zu schweigen von den tonangebenden Autoritäten, die den zeitgenössischen Hindi-Literaturbetrieb prägten. Der zweite von Rai angeführte Beleg für eine sprachpuristische Agenda im Hindi-Lager stammt ebenfalls aus der Feder von Shreedhar Pathak. Demgemäß plädiert Pathak zwecks Abschirmung von Hindi gegenüber

4 Übersetzung: „Fahr mit der Riksha sofort zum Markt und bring von dort Milch, Ghee und Blattgemüse.“

5 „Dear and esteemed Shri Padmasiṃhji, I bow my head in reverence to you. Your letter, embellished as ever with your commendable decency, arrived on time. But because a state of ill-health delayed my response thereto, I crave your forgiveness“ (Rai 2001: 80).

Fremdwörtern, dass „no word of dubious (Urdu) origin would be allowed, as it were, to cross the threshold” (Rai 2001: 102). Auch hier muss Pathaks Aussage im Kontext betrachtet und entsprechend relativiert werden. Diese Bemerkung stammt aus Pathaks Essay *Khaṛī himḍī meṃ kavītā* (1888), worin er auf die Befürchtung eines Kritikers eingeht, dass „wenn versucht werde, Lyrik in Khaṛī bolī Hindi zu verfassen, in kurzer Zeit Urdu dieses infiltrieren würde“ (*yadī khaṛī bolī meṃ kavītā kī ceṣṭā kī jāy'gī, to thōṛe dinon us'meṃ urdū ghūs paṛegī*, Sahāy/Śarmā 1960: 70).

Hier muss zunächst Folgendes zum engeren Verständnis der Materie angemerkt werden: Das Besondere an der literaturgeschichtlichen Entwicklung von Khaṛī bolī Hindi ist, dass diese zuvor erstmals im 18. Jahrhundert in Prosa, und erst ein gutes Jahrhundert später in gebundener Form geschrieben wurde. Üblicherweise geht in allen anderen indischen Sprachen die Lyrik der Prosa voraus. Der Grund dafür ist, dass im nahezu gesamten 19. Jahrhundert in Hindi eine gattungsabhängige Diglossie herrschte: Prosa wurde in Khaṛī bolī Hindi, Dichtung in Braj Bhāṣā verfasst. In Urdu gab es diese Dichotomie nicht. Schriftsteller wie Pathak wollten diese binäre Situation in Hindi überwinden, indem sie ab den 1880ern begannen, Lyrik in Khaṛī bolī Hindi zu verfassen, was große Kritik von den Braj Bhāṣā-Befürwortern nach sich zog. Vor diesem Hintergrund stellt Pathak klar: „Urdu wird nicht in die Khaṛī bolī Hindi-Dichtung eindringen können. Wenn wir zum Schutz des Ansehens von Hindi stets achtsam bleiben, wird Urdu es nicht wagen, diese Schwelle zu überschreiten“.⁶

Gerade in der Anfangsformierung einer neuen Strömung, deren weitere Entwicklung vollkommen ungewiss ist, und die Gefahr, vom Alter ego Urdu vereinnahmt zu werden, von Gegnern wiederholt vorgebracht wird, sind solche Abgrenzungstendenzen nichts Ungewöhnliches. Pathaks sehr konservative Haltung in dieser Frage kann und soll zu Recht kritisiert werden, doch bezieht sie sich wohl gemerkt nur auf die Lyrik und nicht auf die viel bedeutendere Gattung der Erzählprosa, in der ein Sprachpurismus von Pathak und dem Gros der Hindi-Schriftstellergemeinschaft unisono abgelehnt wurde. Im selben Jahr nämlich, als Pathak den apologetischen Artikel zur Khaṛī Bolī-Lyrik schrieb, verfasste er eine im Hindi-Magazin *Kāśī patrikā* seriell publizierte Langerzählung mit dem Titel *Tilismānī muṃdrī yā kāśmīr ke rājā kī laṛ'kī* („Der magische Ring oder Die Tochter des Königs von Kashmir“)

6 *khaṛī himḍī kī kavītā meṃ urdū nahīn ghūs'ne pāvegī. jab ham himḍī kī pratiṣṭhā meṃ sadā sacet rahenge to urdū kī tāv kyā jo caukhaṭ ke bhītar pānṣv rakī sake* (Sahāy/Śarmā 1960: 74).

in einem urduorientierten Hindi. Den hohen Gebrauch von persisch-arabischen Wörtern verteidigte er damit, dass „fast alle diese Wörter im Alltagsidiom von hunderttausenden Hindi-Sprechern vorkämen, weswegen sie Teil der Hindi-Familie seien.“⁷ Zudem plädierte er als Vorsitzender der fünften Hindi Sāhitya Sammelan-Versammlung in Lucknow (1915) dafür, gute Urdu-Werke nicht ins Hindi zu übersetzen, sondern lediglich zu transliterieren.⁸

Die Hypothese, dass die Lexik des heutigen Hindi im 19. Jahrhundert durch eine Sanskritisierung mittels Wörterbücher geprägt wurde (vgl. Dalmia 2001: 147f.), muss ebenfalls dringend relativiert werden. Zum einen kann die Hindi-Prosa auf einen reichen Tatsama-Erbwortschatz aufbauen, wie er in Braj Bhāṣā-Werken seit dem 17. Jahrhundert und in Khaṛī Bolī-Werken seit dem 18. Jahrhundert, also vor der Gründung von Fort William College, verwendet und tradiert wurde (vgl. Liu 2024: 257ff.). Tatsama-Wörter wie *samay* („Zeit“), *vilamb* („Verspätung“) oder *samācār* („Nachricht“) sind nicht mit lexikographischer Hilfe kreiert worden, um die entsprechenden persisch-arabischen Wörter *vaqt*, *der* und *xabar* zu ersetzen, sondern sie waren immer schon Teil der Alltagssprache in Nordindien, wie man beispielsweise von umgangssprachlich geprägten Prosatexten aus dem 17. Jahrhundert wie die Hagiographie *Caurāsī vaiṣṇavan kī vārtā* („Geschichten von 84 Vaiṣṇavas“) unschwer ableiten kann. Zum anderen sind zahlreiche neue Tatsamas nicht direkt vom Sanskrit, sondern durch Übersetzungen von Werken der literarisch weiter entwickelten Schwestersprache Bengali (und teilweise Marathi) übernommen worden. 1883 postuliert Bharatendu Harishchandra in seinem Aufsatz *Nāṭak* folgendes Desiderat:

7 *qarīb-qarīb vah sāre śabd lākhon hindī bol'ne vālon kī roz kī bol'cāl meṃ āte haiṃ, is kāraṇ vah hindī ke kun'be meṃ sammilit haiṃ* (Pāṭhak 2003: 103). 40 Jahre nach der Erstveröffentlichung von *Tilismāṭī muṃdrī* schreibt Pathak in einem Brief an den Geschäftsführer der Hindustani Academy in Allahabad am 18.1.1928: “I have the honour to forward herewith two copies of *Tilismati Mundri*, a story book brought out by me years ago in what I then believed and still believe to be that form of our vernacular which may be rightly called Hindustani for reasons briefly explained in the prefatory note to the book. It is really a fusion, judicious and harmonious, of Urdu and Hindi.” (Pāṭhak 2003: 195).

8 *hindī kī bahan urdū se bhī uttam grāṃthon ke anuvād hone cāhiye, balki urdū se to prāyaḥ sirf varṇāntar kar'ne hī kī āvaśyak'tā hogī* (Pāṭhak 2003: 91).

Es ist zu hoffen, dass im Laufe der Zeit auch [hindisprachige Prosa-] Werke entstehen werden. Und mit Hilfe der ergiebigen Schatzkammer der ehrwürdigen, im Wissen überlegeneren älteren Schwester Bengali die Hindi-Sprache große Fortschritte macht.⁹

Drei Dekaden später stellt Sreedhar Pathak in seiner Rede als Vorsitzender der ersten Regionalkonferenz der Hindī Sāhitya Sammelan in der Provinz Agra (1915) fest: „Die Hindi-Autoren ahmen Bengali nach. Die Hindi-Übersetzungen von hunderten Bengali-Büchern, in denen Sanskrit-Wörter (und manchmal auch Nicht-Sanskrit-Wörter) wortgleich [aus dem Bengali] übernommen werden, bezeugen dies. Ein wenig wird auch Marathi nachgeahmt“¹⁰. Dieser Prozess spricht für die dynamische lexikalische Absorptionsfähigkeit von Hindi und nicht für einen zur Isolation neigenden Sprachkonservatismus in jener Periode.

Premchand wird später diesen Inklusivismus, den Mahavir Prasad Dwivedi unter dem Begriff *grāhikā śakti* als konstitutive Eigenschaft des Hindi ausmacht, als essentiell für die künftige Nationalsprache erachten: „Lebendige Sprachen vergrößern ihren Wortschatz ständig [mit Wörtern aus] anderen Sprachen. [...] Das Gebiet von Hindi ist größer als das der anderen indischen Sprachen. In der laufenden Entwicklung zu einer Nationalsprache muss sie jedoch [Wörter] aus allen anderen Regionalsprachen miteinbeziehen“.¹¹

Dass man mitunter für Prägnanzen von Neologismen auf die klassische Bildungssprache Sanskrit zurückgriff, liegt auf der Hand, nichts anderes taten europäische Sprachen mit Hilfe von Latein und Griechisch. Nichtstaatliche Hindi-Organisationen wie die 1893 in Benares gegründete Nāg'rīpracārīnī Sabhā, die sich für die Verbreitung der Hindi-Sprache und Literatur einsetzte, widmeten sich in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts mit entsprechenden lexikographischen Projekten der Erweiterung und Modernisierung des Hindi-Wortschatzes. Es ist dabei wichtig zu betonen, dass die Nāg'rīpracārīnī Sabhā sich deutlich gegen eine künstliche Sanskritisierung des Hindi auf Kosten vernakularer Wörter und vertrauter Urdu-Wörter aussprach.

9 āśā hai ki kāl kī kramonnati ke sāth granth bhī ban'te jāyāṃge. aur ap'nī sammati śālīnī jñān vṛddhā baṛī bahan baṃg'bhāṣā ke akṣay'ratn bhāṃḍāgār kī sahāy'tā se hindi bhāṣā baṛī unnati karai (Bhāratendu 2000: 576).

10 hindī vāle baṃgālī kī anukaraṇ kar rahe haiṃ. saik'ronī baṃgālī pustakoṃ ke hindī anuvād jin'meṃ unhūṃ kī tarah ke saṃskṛt (aur kabhī kabhī asaṃskṛt) śabd vyavahār meṃ lāye jāte haiṃ is'kā pramāṇ hai. kuch-kuch anukaraṇ mar'haṭhī kī bhī kiya jāta hai (Pāṭhak 2003: 72).

11 sajto bhāṣāmeṃ hameṣā dū's'rī bhāṣāoṃ se ap'nā koṣ baṛhātī rah'tī haiṃ. [...] hindī kī kṣetra bhārat kī anya bhāṣāoṃ se baṛā hai. lekin jab vah rāṣṭrabhāṣā ban rahī hai to use sabhī prām-tīya bhāṣāoṃ se madad lenī paṛeṃgī (Prem'caṃdī 1996: 211).

Śyāmsundar Dās (1875–1945), Gründungsmitglied der Nāg'rīpracārīnī Sabhā, Chefredakteur des elfbändigen Standardwörterbuchs *Hindī śabdsāgar* (1908–1929) und der erste Hindi-Professor an der Benares Hindu University, postulierte folgende Rangfolge in der schriftsprachlichen Wortwahl: Absoluten Vorrang sollten „reine“ (*śuddh*) Hindi-Wörter, d. h. Tadbhavas und Deśī-Wörter, haben, dann einfache und gebräuchliche Sanskrit-Wörter, gefolgt von gängigen Fremdwörtern wie z. B. aus dem Persischen, und erst ganz zum Schluss ungeläufige Tatsamas. Der Gebrauch von schwer verständlichen Fremdwörtern sei ganz zu meiden.¹² Mahavir Prasad Dwivedi bestätigt 1903 diesen Grundsatz der Sabhā aus eigener Beobachtung:

Die Verfasser des letzten Zensus behaupten, dass die Nāg'rīpracārīnī Sabhā den erhöhten Gebrauch von Sanskrit-Wörtern im Sinne einer Sprachreinigung versteht. Das ist deren Fehleinschätzung. Soweit ich weiß, möchte die Sabhā dies keinesfalls und ist auch nie dementsprechend vorgegangen. Ganz im Gegenteil: Die Sabhā sprach sich explizit gegen die Verwendung von unnützen Sanskrit-Wörtern aus.¹³

Die Periode von 1900 bis 1920, also genau die Zeit, in der Premchand literarisch zu schreiben begann, wird in der Hindi-Literaturgeschichte aufgrund des überragenden Einflusses von Mahavir Prasad Dwivedi (1864–1938) als Dvivedī-yug („Dwivedi-Ära“) klassifiziert. Als Herausgeber von *Sarasvatī* (1903–1920), der wohl bedeutendsten Hindi-Literaturzeitschrift jener Zeit, entwickelte er die von Bharatendu Harishchandra (1850–1885) geprägte sanskritorientierte, aber keineswegs puristische Hindi-Prosa dirigistisch weiter.¹⁴

12 *sārāṁś yah hai ki sab'se pah'lā sthān śuddh hindī ke śabdoṃ ko, us'ke pīche saṃskṛt ke sugam aur pracalit śabdoṃ ko, is'ke pīche phār'sī ādi videśī bhāṣāoṃ ke sād'hāraṇ aur pracalit śabdoṃ ko aur sab'se pīche saṃskṛt ke apracalit śabdoṃ ko sthān diyā jāy. phār'sī ādi videśī bhāṣāoṃ ke kaṭ'hin śabdoṃ kā prayog kadāpi na ho* (Dās 1941, 72).

13 *pich'lī manuṣyagan'nā kī rīpoṛt ke lekhaḥ kah'te haiṃ nāg'rīpracārīnī sabhā saṃskṛt-śabdoṃ ko adhik kām meṃ lānā hī bhāṣā ko śuddh kar'nā samajh'tī hai. yah un'kī bhūl hai. jahā tak ham jān'te haiṃ, sabhā kadāpi yah nahīṃ kar'nā cāh'tī; aur na kabhī us'ne aiśā kar'ne kā yatn hī kiyā. sabhā ne ul'lā, vyarth saṃskṛt likh'ne ke pratikūl ap'nā abhiprāy prakāṭ kiyā hai* (Dvivedi¹ 1995:107).

14 Vgl. dazu auch folgende Feststellung von Madan Gopal: „As editor of Hindi's most prestigious journal, the *Saraswati* of Allahabad, for eighteen long years, he was responsible for the consolidation of the gains initiated during the era of the Bharatendu. Through this journal that he edited, he brought about a standardisation of the language and its grammar, and also did a pioneering job in the use of Khariboli in poetry, which till the time he came on to the scene, was dominated by Brajbhasha. Again, it was Dwivedi who was responsible for attracting the high-brow English

Alok Rai sieht in Dwivedi einen entscheidenden Architekten von „Hindi“: „Mahabir Prasad Dwivedi is commonly identified as one of the key figures in the emergence of modern “Hindi” through his editorial labours in *Saraswati*“ (Rai 2001: 79f.). In die gleiche Kerbe schlägt Francesca Orsini, die Dwivedi im Zuge seiner Standardisierungsmaßnahmen von Hindi eine Sprachsäuberung unterstellt, u.a. „by purging print-language of colloquialisms, regional usages and ‘Urdu’ words“ (Orsini 2009: 6). Eine Analyse von Dwivedis Sprachstil und Wortwahl kommt jedoch zu einem anderen Ergebnis: Mit Ausnahme einiger früher Essays inkludiert sein Register sehr wohl ein alltagssprachliches Vokabular sowie zahlreiche Urdu-Wörter.¹⁵ Bereits 1903 umschrieb er Hindi als ein *khicṛī* („Gemisch“) verschiedener Sprachen (s. Mody 2018: 105). In einem Aufsatz aus dem Jahr 1911 spricht sich Dwivedi deutlich für die lexikalische Diversität in der Hindi-Prosa aus:

Heutzutage schreiben einige Schriftsteller ein Hindi, das überwiegend von Sanskrit-Wörtern geprägt ist. Andere verwenden Wörter aus dem Sanskrit, Englischen, Persischen, Arabischen und allen weiteren Sprachen, sofern diese gebräuchlich sind. Manche wiederum gebrauchen überhaupt keine Fremdwörter und ersetzen diese bewusst mit indigenen Hindi-Wörtern. Meiner Meinung nach ist es ein Fehler geläufige Wörter, die überall in unserer Umgangssprache vorkommen, außerhalb des Hindi-Wortschatzes zu verorten, egal welcher Sprache sie entstammen. Wenn man diese verwendet, gereicht es Hindi nicht zum Nachteil, sondern zum Vorteil. Es gibt

knowing intelligentsia to writing in Hindi. When he left the scene, Hindi was securely in the saddle“ (Gopal 1972: 27).

- 15 Vgl. dazu Udaybhanu Singhs detaillierte Untersuchung von Dwivedis Schreibstil und Wortwahl (Simh 1952: 246–263), worin der Autor folgendes Resümee zieht: „Seine Sprache ist zuweilen von Sanskrit, zuweilen von Persisch und zuweilen von der Umgangssprache geprägt“ (*un’ki bhāṣā kā śabd-cayan kahīm saṁskṛt-bahul, kahīm phār’sī-bahul aur kahīm bol’cāl kā hai*, Simh 1952: 253).

Meine exemplarische Wortuntersuchung eines Dwivedi-Artikels aus dem Jahr 1914 (*Hindī meṁ fār’sī-ar’bī ke anāvāśyak śabd*, Dwivedi² 1995: 357f.) ergab die Verwendung von 54 Tatsamas gegenüber 25 Urdu-Wörtern, was einer Ratio von etwas über 2 : 1 zugunsten von Sanskrit-Wörtern entspricht. Die meisten dieser Urdu-Wörter wie *xabar*, *jagah*, *fisadī*, *istahār*, *ād’mī*, *matlab*, usw. hätten mit gängigen Tatsamas ersetzt werden können. Der Vorwurf, dass Dwivedi ein von Fremdwörtern gesäubertes Hindi zu schreiben pflegte, muss somit entschieden zurückgewiesen werden.

hunderte solcher arabisch-persischen Wörter, die sogar eine ungebildete Person benutzt. Diese auszuschließen ist in keiner Weise möglich.¹⁶

Dwivedi befürwortet konsequent über Jahrzehnte einen lexikalischen Inklusivismus, wie sich im folgenden Auszug aus seiner Hindi Sāhitya Sammelan-Ansprache in Kanpur (1923) zeigt:

Unser Hindi ist eine lebendige Sprache. Dadurch hat sie unter dem Einfluss von Kontakten [mit anderen Sprachen] sogar Wörter aus dem Arabischen, Persischen und Türkischen aufgenommen und nimmt nun fortwährend auch Wörter aus der englischen Sprache auf. Das sollte man nicht als einen Fehler, sondern als Vorteil erachten. Denn durch diese absorbierende Kraft (*grāhikā śakti*) trägt Hindi zu seiner Erweiterung bei und nicht zu seinem Verfall. In dem Ausmaß, wie sich Hindi verbreiten wird, werden neue Wörter dazukommen.¹⁷

Auch stimmt es nicht, dass Dwivedi etwas gegen den Gebrauch von Kolloquialismen in der Hindi-Literatur gehabt hätte, wie er in seinem programmatischen Aufsatz *Kavi aur kavītvā* (1907) unmissverständlich klarstellt: „Sie [= die lyrischen Empfindungen] sollten mit solchen Worten zum Ausdruck gebracht werden, mit denen alle Menschen vertraut sind. Das bedeutet, dass die Sprache kolloquial sein sollte.“¹⁸ In diesem Sinne veröffentlichte Dwivedi in *Sarasvatī* eine der frühesten modernen Hindi-Kurzgeschichten *Dulātvālī* (1907) von Bang Mahila (1882–1949), die sich neben dem großzügigen Gebrauch von Urdu-Wörtern gerade durch die stark umgangssprachliche Färbung der Figurenrede bis hin zum dialektalen Gebrauch durch längere Bhojpur-Dialekte auszeichnet. Die Behauptung, dass Dwivedi Pate für eine

16 *ā'kal kuch lekhak to aisī hindī likh'te haiṃ jis'meṃ saṃskṛt-śabdomeṃ kī pracur'tā rah'tī hai. kuch saṃskṛt, āgrezī, fār'sī, ar'bī sabhī bhāṣāomeṃ ke pracalit śabdomeṃ kī prayog kar'te haiṃ. kuch videśīyā śabdomeṃ kī bil'kul hī prayog nahīṃ kar'te; dhūḍh-dhūḍh kar'īheḥ hindī-śabd kām meṃ lāte haiṃ. merī rāy meṃ śabd cāhe jis bhāṣā ke hoṃ, yadi ve pracalit śabd haiṃ aur sab kahīṃ bol'cāl meṃ āte haiṃ to unheṃ hindī ke śabd-samūh ke bāhar samajh'nā bhūl hai. un'ke prayog se hindī kī koī hānī nahīṃ; pratyut lābh hai. ar'bī-fār'sī ke saikṛomeṃ śabd aise haiṃ jin'ko aparḥ ād'mī tak bol'te haiṃ. un'kā bahiṣkāṛ kisī prakār sambhav nahīṃ* (Dwivedi¹ 1995: 121).

17 *hamārī hindī saḥjō bhāṣā hai. isī se, sampark ke prabhāv se us'ne ar'bī, fār'sī aur turkī bhāṣāomeṃ tak ke śabd grahaṇ kar lie haiṃ aur ab āgrezī bhāṣā ke bhī śabd grahaṇ kar'tī jā rahī hai. ise doṣ nahīṃ, guṇ hī samajh'nā cāhie. kyomeṃki ap'nī is grāhikā śakti ke prabhāv se hindī ap'nī vṛddhi kar rahī hai, hrās nahīṃ. jyomeṃ-jyomeṃ us'kā pracār baregā, tyomeṃ tyomeṃ us'meṃ naye-naye śabdomeṃ kī āgaman hotā jāy'gā* (Dwivedi¹ 1995: 81f.).

18 *vah aise śabdomeṃ ke dvārā prakṛt kiyā jānā cāhie jis'se sab log paricit hoṃ. mat'lab yah kī bhāṣā bol'cāl kī ho* (Dwivedi³ 1995: 77).

Sprachreinigung stand, muss so dringend im Lichte der hier angeführten Zeugnisse und rezenter Untersuchungen (vgl. Mody 2018: 104–108) erheblich entkräftet werden

Als Premchand die Bühne der Hindi-Literatur betrat, indem er in *Sarasvatī* seine erste originäre Hindi-Kurzgeschichte *Saut* (1915) veröffentlichten ließ,¹⁹ traf er auf ein redaktionelles Umfeld, das einem mischsprachlichen Schreibstil prinzipiell offen gegenüberstand. Folglich enthält *Saut* 133 Tatsamas und 70 persisch-arabische Wörter, was ein moderat sanskritorientiertes Register unter Einbezug etlicher Urdu-Wörter darstellt. Dieses Wortherkunftsverhältnis von 1,9:1 wird in Premchands späteren Erzählungen noch ausgewogener ausfallen. Es ist davon auszugehen, dass Dwivedi die bei ihm eingereichten Texte redigierte. Premchand bewundert im Nachruf an den ehemaligen *Sarasvatī*-Herausgeber (Mai 1935) dessen überragende Kompetenz beim Lektorat, der „wie ein gewandter Künstler einen Steinbrocken in eine sprechende Statue verwandeln konnte.“²⁰

Amrit Rais Schilderung in seiner Premchand-Biographie, dass Dwivedi den Titel von Premchands zweiter in *Sarasvatī* veröffentlichten Kurzgeschichte von *Pañcāyat* zu *Pañc paramēśvar* (1916) umänderte, hinterlässt den Eindruck, dass Dwivedi eine Sanskritisierungsagenda verfolgte (s. Rāy 1992: 149). Tatsächlich stellt Premchand 1935 in einer Würdigung zum 70. Geburtstag des ehemaligen *Sarasvatī*-Herausgebers den Sachverhalt ein wenig anders da:

„*Pañc-paramēśvar*‘ ist eine Kurzgeschichte von mir. Als ich diese Dwivedi schickte, war dessen Titel *‘Pañcōṃ mēṃ īśvar*‘. Nachdem sie gedruckt worden war, sah ich, dass [der Titel nun] *‘Pañc-paramēśvar*‘ war. Wie sehr erstrahlte der Titel durch diese kleine Änderung in neuem Glanz!²¹

Premchand war augenscheinlich mit Dwivedis alliterativem Namensvorschlag hoch zufrieden. Auch führte Dwivedi im Einklang mit seiner offenen Haltung gegenüber gängigen Fremdwörtern keine Sprachsäuberung in *Pañc paramēśvar* durch, da die Erzählung neben 200 Tatsamas 141 Urdu-Wörter enthält. Mit einem lexikalischen Verhältnis von 1,42 : 1

19 Zuvor schrieb Premchand fast ausschließlich auf Urdu.

20 *ek catur kalākār kī bhāti patthar ke ek ṭukʾre ko bolʾī huī mūrtī banā detā ho* (Premʾcaṃd¹ 1996: 174).

21 *merī ek kahānī ‘pañc-paramēśvar’ hai. mainne jis samay use dvivedī jī kī sevā mēṃ bhejā, usʾkā nām ‘pañcōṃ mēṃ īśvar’ thā. chapʾne par dekhā to ‘pañc-paramēśvar’ ho gayā thā. jarā se parivartan se vah nām kaisā camak uṭhā* (Premʾcaṃd¹ 1996: 174).